

Thiemo Breyer, Michael B. Buchholz,
Andreas Hamburger, Stefan Pfänder,
Elke Schumann (Hg.)

Resonanz – Rhythmus – Synchronisierung

Interaktionen in Alltag, Therapie
und Kunst



[transcript] Edition Kulturwissenschaft

Wenn Wissenschaft und Praxis räsonieren und resonieren: Eine Annäherung zwischen interaktionslinguistischer Empathieforschung und Mediationspraxis

Im Gespräch: Maxi Kupetz und milan

REDAKTION: MAXI KUPETZ UND MILAN

1. EINFÜHRUNG

Wir, Maxi Kupetz, Akademische Mitarbeiterin an der Universität Potsdam, und milan, Mediator und Ausbilder für Mediation (BM), haben uns 2015 im Rahmen des FRIAS-Workshops *Resonanz in der Interaktion: Erscheinungsformen und Effekte* kennengelernt. Seitdem stehen wir in regelmäßigem Austausch zu Chancen und Herausforderungen der Fruchtbarmachung interaktionslinguistischer Empathieforschung für die Mediationspraxis und -ausbildung. Bisherige Ergebnisse sind ein gemeinsamer Beitrag auf dem 57. Treffen des *Arbeitskreises Angewandte Gesprächsforschung (AAG)* im November 2015 in Germersheim, erste Übungen für die Mediationsausbildung und das Entstehen von zwei Qualifikationsarbeiten zu Mediationsgesprächen an der Universität Potsdam. In einem Telefongespräch haben wir unsere bisherige Zusammenarbeit vor allem für die LeserInnen dieses Sammelbands, aber auch für uns selbst resümiert. Entstanden ist ein ‚abgetipptes Gespräch‘, das wir im Nachhinein gekürzt, redaktionell bearbeitet und durch relevante Literaturangaben ergänzt haben, in der Hoffnung, dass es dadurch an Leserfreundlichkeit gewonnen hat.

2. RESONANZ UND EMPATHIE IM PRAXISFELD MEDIATION UND IN DER INTERAKTIONALEN LINGUISTIK

Maxi Kupetz (MK): milan, Dein Praxisfeld ist die Mediation. Einerseits die Mediation in Deiner Tätigkeit als Mediator, andererseits die Mediationsausbildung. Was macht man in einer Mediation? Was machen Mediatorinnen und Mediatoren?

milan (mi): Also Mediation ganz grundsätzlich ist die Vermittlung in Konflikten, das heißt wir begleiten Menschen, die in einem Konflikt sind, auf dem Weg, eine gute Lösung zu finden, die für alle Beteiligten stimmig ist. Es geht nicht darum, wie vor Gericht herauszufinden, wer hat Recht und wem soll Recht gegeben werden, sondern wir versuchen, Interessen herauszufinden und dann mit den Parteien gute Lösungen für diese Interessen zu entwickeln.

MK: Aus welchen Kontexten kommen diese Konfliktparteien?

mi: Ganz unterschiedlich. Es sind Konflikte in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz in Teams oder zwischen AuftraggeberIn und AuftragnehmerIn, aber auch im politischen oder internationalen Bereich, in dem Bedingungen für den Frieden zwischen Staaten ausgehandelt werden müssen. Ein klassisches Feld ist die Scheidungsmediation, also wenn Paare sich trennen und diese Trennung gütlich vollziehen wollen, zum Beispiel weil Kinder da sind.

MK: Die Trainees, mit denen Du arbeitest – für welche Art von Mediation werden sie ausgebildet?

mi: Also wir machen eine Grundausbildung, die eigentlich für alle Zielgruppen und Bereiche, für die man sich später spezialisieren kann, gleich ist. In dieser Grundausbildung geht es darum, Konfliktdynamik kennen zu lernen, also die Fragen, wie überhaupt Konflikte entstehen und wie man regulierend eingreifen kann. Hier ist der Aspekt der Empathie ein wesentlicher Kernpunkt: Es geht einerseits darum, dass wir es schaffen, beide Parteien zu verstehen; andererseits geht es darum, dass wir die Parteien darin unterstützen, dass sie einander verstehen, in ihren Gefühlen, Bedürfnissen und Anliegen.

MK: Du sprichst hier schon den Aspekt Deiner Arbeit an, der in direktem Zusammenhang mit dem Thema dieses Sammelbands steht. Was verstehst Du unter

Empathie? Und wie steht Empathie zu dem ‚Resonanz‘-Begriff oder würdest Du diese Begriffe für Dich und Deine Arbeit gleichsetzen?

mi: Ja, also gleichsetzen würde ich diese beiden Begriffe nicht. Aber ich bin kein Wissenschaftler, ich bin Praktiker. Es geht um das Mitfühlen, das Mitschwingen-Können, also um eine empathische Haltung den Parteien gegenüber. Andererseits geht es darum, sich selbst in diesem Kontakt gut zu verstehen, zu reflektieren, was schwingt bei mir, und auch die Parteien gut zu verstehen. Ich sag mal: Resonanz ist für mich neutraler, kann auch in negativer Art auftreten. Wenn wir im Streit miteinander sind und die Wellen immer höher schlagen, kann auch Resonanz in negativer Weise entstehen, z.B. mit Ärger. Ich würde sagen, dass die Empathie, das Mitfühlen, den positiven Bereich betrifft, also ein grundsätzliches Wohlwollen, ein Verstehen-Wollen und die Bereitschaft mitzuschwingen bei dem, was dem Anderen wichtig ist.

MK: Also geht es um eine Art Haltung, die zum Ausdruck gebracht wird?

mi: Ja, genau. Genau da wird es spannend und da liegt genau der Schnittpunkt zu Deiner wissenschaftlichen Arbeit. Also es ist die Haltung, aber nicht nur die Frage, wie ich mich erlebe, sondern viel mehr, wie ich das in der Kommunikation ausdrücke, wie die anderen mich erleben. Hier spielt dieses interaktionale Moment mit rein. Vielleicht ist das auch ein gutes Stichwort. Wieso interessierst Du Dich überhaupt als Interaktionslinguistin für das Thema Empathie bzw. Resonanz?

MK: Also ganz grundsätzlich interessieren wir uns für die Rolle von Sprache für die Herstellung sozialer Interaktion. Die Interaktionale Linguistik hat ihre Wurzeln in der Ethnomethodologischen Konversationsanalyse, einem soziologischen Ansatz, dem die Annahme zu Grunde liegt, dass soziale Ordnung durch wechselseitig aufeinander bezogene, kommunikative Akte von Handelnden hergestellt wird (vgl. Bergmann 2001; Gülich/Mondada 2008). Es gilt, die Strukturprinzipien sozialer Interaktion anhand natürlicher, d.h. nicht-experimenteller, Gespräche, die in der Regel audiovisuell aufgezeichnet werden, aufzudecken (ebd.). In der Interaktionalen Linguistik machen wir uns diese Prämissen zu Nutze und analysieren die linguistischen Strukturen, also die verbalen und vokalen (vor allem prosodischen) Ressourcen, die InteraktionsteilnehmerInnen nutzen können, um die kommunikativen Akte zu vollziehen, die eben zur gemeinsamen Herstellung sozialer Aktivitäten dienen (vgl. Selting/Couper-Kuhlen 2001; Barth-Weingarten 2008). Und wenn für diese sozialen Aktivitäten Affektivität und

Umgang mit Affektivität konstitutiv ist, gehört es natürlich dazu, diese Dimension zu analysieren, also eben z.B. wie Rezipienten von Erzählungen persönlicher Erlebnisse mit starken Affektdarstellungen Verstehen und/oder Mitgefühl zeigen.

mi: ... und: Bezieht Ihr das jetzt wirklich nur auf Sprache? Oder fließt auch Non-verbales mit ein?

MK: Genau, in den neueren Entwicklungen interaktionslinguistischer Arbeiten werden auch die sogenannten kinetischen Ressourcen, also Blickverhalten, Gestik, Mimik, Körperorientierung, Positur im Raum, die Manipulation von Objekten usw. mit beachtet. Das wird auch mit den Begriffen Koordinations- oder Multimodalitätsforschung gefasst (vgl. Deppermann/Schmitt 2007; Mondada 2013; Selting 2013).

mi: Gut, Du hast grad Prosodie erwähnt – das ist ja ein Wort, dass ich durch Dich überhaupt erst kennengelernt habe. Wenn Du nun Menschen beobachtest, die eine Sprache sprechen, die Du nicht verstehst. Würdest Du erkennen können, ob diese Menschen miteinander in Konflikt stehen oder sich in einem angeregten Disput befinden oder in einem bestimmten emotionalen Zustand sind?

MK: Eine typische Antwort auf so eine Frage ist, dass es eine empirische Frage ist, ob tatsächlich in verschiedenen Sprachen ähnliche prosodische Merkmalsbündel von InteraktionsteilnehmerInnen verwendet werden, um spezifische Affekte, wie z.B. Ärger, Freude oder Mitgefühl, nahe zu legen. Die konversationsanalytische bzw. interaktionsanalytische Affektforschung hat sich in den letzten Jahren stark entwickelt (vgl. z.B. Peräkylä/Sorjonen 2012). Nehmen wir einmal das Beispiel ‚mitfühlenden Sprechens‘. Kombinationen folgender prosodisch-phonetischer Merkmalsbündel können in deutschen Alltags- und Radiogesprächen potentiell ‚mitfühlendes Sprechen‘ nahelegen: geringere bzw. abnehmende Lautstärke/Diminuendo, tiefes Tonhöhenregister, flach auslaufende Kontur, Silbendehnung, weiche Artikulation/geringe Sprechspannung, Legato-Rhythmus, Behauchung oder Knarrstimme. In den Alltagsgesprächen sind auch Lippenrundung und eine rhythmische Integration in Reaktionen auf unmittelbar zuvor erfolgte Affektdarstellungen zu beobachten (vgl. hierzu ausführlich Kupetz 2014b). Diese Beobachtungen kommen Beschreibungen prosodisch-phonetischer Merkmale zum Ausdruck ‚mitfühlenden Sprechens‘ im Englischen und Finnischen sehr nahe, vor allem im Hinblick auf die Parameter Tonhöhenverlauf, Lautstärke, rhythmische Integration, Silbendehnung, Artikulation und

Stimmqualität (vgl. u.a. Reber 2009; Hepburn/Potter 2012; Weiste/Peräkylä 2014).

Wichtig ist die Kontextsensitivität von Handlungen. Ressource X hat nicht zu jedem Zeitpunkt Bedeutung Y. Ein Beispiel aus dem Englischen: Im sequentiellen Kontext von Anfragen und Ablehnungen wird das Lautobjekt ‚oh‘ mit ‚gedämpfter‘ prosodischer Gestalt verwendet, um Enttäuschung nahe zu legen. Die relevantesten prosodischen Parameter dieser ‚gedämpften‘ Äußerungen sind – im Vergleich zur Normallage des jeweiligen Sprechers – niedrigere Lautstärke, niedrigeres Tonhöhenregister, Behauchung und schwache Artikulation. Das formgleiche Lautobjekt ‚oh‘ kann in einem anderen sequentiellen Kontext, z.B. in Reaktion auf affektgeladene Erzählungen eines Betroffenen, auch der Darstellung von Mitleid dienen (vgl. Couper-Kuhlen 2009: 107). Interaktionslinguisten versuchen also, systematisch die Verwendung von semiotischen Ressourcen in spezifischen Handlungszusammenhängen zu untersuchen.

Ob die genannten Parameter ‚mitfühlenden Sprechens‘ also für alle Sprachen bzw. für alle *communities of practice* gleichermaßen relevant sind, müsste in viel größerem Stil an authentischem, d.h. nicht-experimentellen, Gesprächsmaterial und in vergleichbaren sozialen Aktivitäten untersucht werden. Anthropologische Arbeiten zeigen zum Beispiel auch, dass es in bestimmten Kulturkreisen eben genau nicht darum geht, ein Erkennen des affektiven Zustands des Anderen anzuzeigen, da es zu Unwohlsein der Beteiligten führen kann (vgl. z.B. Throop 2008).

mi: Vielleicht noch mal kurz einen Schritt zurück, weil Du mich vorhin nach dem Unterschied zwischen Resonanz und Empathie gefragt hast: Machst Du einen Unterschied aus interaktionslinguistischer Perspektive?

MK: Hm, ich würde sagen, dass man aus interaktionslinguistischer Sicht ‚Resonanz in sozialer Interaktion‘ in Form von Empathiedarstellungen untersuchen kann. Uns geht es darum, die Ressourcen zu beschreiben, die Interaktionsteilnehmer nutzen, um verschiedene Dimensionen von Empathie zum Ausdruck zu bringen, also von Verstehen über Verständnis zu Mitgefühl. Wenn dann Ressourcenbündel zu beobachten sind, die tatsächlich als resonant im engeren Sinne bezeichnet werden können, z.B. rhythmisch integrierte Äußerungen oder Verringerung körperlicher Distanz in Reaktion auf affektgeladene Äußerungen, so kann man das vielleicht als quasi-ikonische Ressourcen zur Herstellung sozialer Nähe beschreiben. Wichtig für uns ist immer die Herstellung sozialer Aktivität, nicht als analytisches Konstrukt, sondern als Teilnehmerkategorie.

mi: Und im Negativen: Ich sag mal ein Beispiel aus einer Paarmediation. Er ist sehr bemüht, Brücken zu bauen zu ihr, ist sehr versöhnlich in seiner Stimme, sagt, was er an ihr schätzt, macht ein Kompliment und sagt noch einen Kritikpunkt. Genau da hakt sie ein und sagt: ‚Sehen Sie, das macht er immer, der hackt immer auf mir rum.‘ Also sie geht in Resonanz mit einem Teil, von dem, was er anbietet. Würdest Du das jetzt Empathie nennen?

MK: Im Gegenteil, ich würde das als eine Form der Konfliktaushandlung beschreiben ((lacht)). Wir wissen aus gesprächsanalytischen Arbeiten, wie Konflikt hergestellt und ausgehandelt wird (vgl. u.a. Nothdurft 1997). Das wird zum Beispiel genau dadurch gemacht, dass ganz bestimmte Aspekte der Äußerungen des Gegenübers herausgegriffen werden und dann ver- bzw. gewendet werden, um Konflikt zu konstruieren.

mi: Also Du würdest sagen, dass sie in Resonanz geht, aber nicht in Empathie?

MK: Aus Sicht der Dialogischen Syntax ist das Aufgreifen bestimmter Aspekte der Vorgängeräußerung, also z.B. gleiche Wortwahl oder das Aufgreifen einer syntaktischen Struktur, ein Resonanzphänomen, das, unabhängig von Übereinstimmung oder Divergenz, Äußerungen zueinander in Beziehung setzt (vgl. DuBois 2014).¹ Aus interaktionslinguistischer Sicht würde man versuchen, detailliert herauszuarbeiten, welche lexiko-semantischen, prosodischen, syntaktischen oder auch kinetischen Phänomene der vorherigen Handlung aufgenommen, wiederholt oder verändert werden und welche soziale Handlung damit in diesem speziellen Interaktionsmoment hergestellt wird.

Empathiedarstellungen sind ja vielfältig: Sie können aus verschiedenen semiotischen Ressourcen(bündeln) bestehen, sie können verstehens- und/oder affektorientiert sein und sie treten je nach Interaktionskontext in unterschiedlichen Varianten auf (vgl. Kupetz 2014a; Kupetz 2015). Während zweite Erzählungen i.S.v. ‚Das habe ich auch schon mal erlebt‘ typisch für Alltagsgespräche unter Freunden sind, kommt diese Form der Verstehens/Verständnisbekundung in institutionellen Interaktionen wie z.B. Arzt-Patienten-Interaktion kaum vor (vgl. z.B. Ruusuvuori 2005). MediatorInnen geben in der Regel auch nicht ihre persönlichen Erfahrungen preis; sie verwendet andere kommunikative Verfahren, um Verstehen, Verständnis, evtl. Mitgefühl zu zeigen, die dann in diesem Inter-

¹ Vgl. hierzu (wenn inhaltlich passend) den Beitrag von Elisabeth Zima in diesem Band.

aktionsmoment auch der Herstellung der sozialen Rolle ‚Mediator‘ bzw. ‚Mediatorin‘ dienen.

mi: Würdest Du unterscheiden zwischen Haltung und Verhalten? Kann man aus interaktionslinguistischer Perspektive Haltung beschreiben? Oder nur Verhalten?

MK: Wir würden uns kommunikatives (Ausdrucks-)Verhalten ansehen, das bestimmte Haltungen nahelegt und interpretierbar macht. So, wie ja auch InteraktionsteilnehmerInnen das kommunikative Verhalten der jeweils anderen Person zur Interpretation im jeweiligen Interaktionsmoment zur Verfügung steht.

mi: Ja, so hast du es in einem Artikel ja auch formuliert: „Empathie wird nicht als psycho-emotionaler Zustand konzeptualisiert, sondern als Darstellung von Verstehen/Verständnis/Mitgefühl/Mitleid in sozialer Interaktion.“ (Kupetz 2014b: 87). Das heißt Du analysiert, was dargestellt, was nach außen gezeigt wird.

MK: Ganz genau. Das heißt nicht, dass ich davon ausgehe, dass die InteraktionsteilnehmerInnen keine Haltungen oder Gefühle haben. Aber das, was ich systematisch beschreiben und analytisch greifen kann, ist das, was an der Interaktionsoberfläche beobachtbar ist. Genau dieses Interaktionsgeschehen ist ja auch das, worauf die Beteiligten selbst ‚Zugriff‘ haben. TeilnehmerInnen interpretieren, was ihnen in der Interaktion entgegengebracht wird, und gehen damit um. Es ist also Teil des konversationsanalytisch-interaktionslinguistischen Ansatzes zu versuchen, die emische Perspektive, die Teilnehmerperspektive, ernst zu nehmen, d.h. am Interaktionsverlauf zu zeigen, dass die Analysen des Interaktionsgeschehens, die wir als Forschende machen, auch Kategorien betreffen, die für die TeilnehmerInnen relevant sind. Andere Forschungsansätze verfolgen andere Ziele und interessieren sich dadurch vielleicht mehr für emotionale oder kognitive Zustände von Personen und weniger für kommunikative Praktiken und soziales Handeln.

mi: Also der Fokus liegt auf der Interaktion, also auf dem, was *zwischen* den Beteiligten passiert, nicht was *in* der einzelnen Person ist.

MK: Ja, und das ist ja auch das Spannende an dem Praxisfeld Mediation. Mediation *ist* Interaktion, *ist* Gespräch. Viele Praktiken des Aushandelns von Verstehen und Verständigung, die wir aus Alltagsgesprächen und anderen institutionellen Interaktionssituationen kennen (vgl. u.a. Deppermann/Schmitt 2008;

Deppermann 2010; Deppermann 2013), treten im Mediationsgespräch auf, hier womöglich noch viel ‚dichter‘.

mi: Ja, stimmt, das würde ich genau so sagen. Das entspricht meiner Auffassung von Mediation. Es gibt aber auch Ansätze zur Mediation, in denen ‚sachorientiertes Verhandeln‘ im Vordergrund steht: ‚Lassen wir mal die Gefühle draußen‘. Ich halte das für fatal, aber es gibt eben auch in der Mediation verschiedene Ansätze und Vorstellungen.

MK: Interessanterweise wird gerade in einer neueren Arbeit zu Schlichtungsgesprächen (vgl. Limburg 2014) hervorgehoben, dass es gut wäre, wenn der mediative Aspekt in der Schlichtung stärker wäre und SchlichterInnen in der Lage wären, mit affektiven Dimensionen in Schlichtungsgesprächen umzugehen und diese Arbeit auch zum Teil ihres professionellen Selbstverständnisses machten.

mi: Ja, es gibt auch den Ansatz zu gucken, was sind die Forderungen der Parteien, wo sind die Schnittmengen und welche Lösungen können gefunden werden. Hier geht es überhaupt nicht um die Beziehungsebene und das Annähern der Parteien über gegenseitiges Verständnis und Verständigung. Das ist vielleicht auch einfach zielgruppenabhängig; im Falle eines Autounfalls und einer Schadenersatzforderung kann man eine sachorientierte Mediation eher durchführen als im Falle einer Trennung eines Paares, bei der die Beziehungsebene kaum ausgelassen werden kann.

MK: Ja, okay, es gibt also eine Art wechselseitig Beziehung zwischen ‚Mediationsgegenstand‘ und ‚Mediationsansatz‘.

mi: Aber manchmal ist es auch einfach eine Frage von Kompetenz, denke ich. Also wir sind mit unserer Ausbildung eher im psycho-sozialen Bereich verortet und andere sind eher im juristischen Bereich verortet. Letztere haben natürlich ganz andere Kompetenzen, die sie in ihre Arbeit einbringen und in ihrer Arbeit aktualisieren. Also es ist immer die Frage: Was kann ich gut? Auf welchem Boden fühle ich mich sicher?

Genau das war auch ein Ansatzpunkt für unseren Austausch: Welche Aspekte Eurer Arbeit kann ich unseren Trainees an die Hand geben, damit sie sich sicherer fühlen, damit dieses ‚Schwammige‘ der Empathie greifbarer wird. Ihr könnt uns ein Vokabular dafür liefern.

3. DIE INTERAKTIONSLINGUISTISCHE PERSPEKTIVE IN DER MEDIATIONS-AUSBILDUNG

MK: Ja, ich denke, dass es für Trainees gewinnbringend sein kann, anhand von Videoaufzeichnungen von Mediationsgesprächen zu betrachten, was das ausmacht, was ihr beispielsweise als ‚looping‘ oder ‚leading‘ bezeichnet, und kennenzulernen, welche Manifestationsformen es für diese Handlungen gibt.

mi: Genau. Zu gucken: Wie macht man das eigentlich? Ja, mich interessiert auch etwas weniger das Theoretische, sondern vielmehr der Nutzen für meinen Bereich. Was kann man also generalisieren, um es dann in Ausbildungen den Trainees vermitteln zu können?

MK: Wozu wir aus konversationsanalytisch-interaktionslinguistischer Perspektive einen Beitrag leisten können, ist das Herausarbeiten von Charakteristika von Mediationsgesprächen. Wir können am Material, an Aufzeichnungen von Mediationsgesprächen, die Strukturen herausarbeiten, die Mediationsgespräche ausmachen und zeigen, wie diese spezifische Art von institutioneller Interaktion gemeinsam von den TeilnehmerInnen hergestellt wird. Das ist ja genau das, was für Dich und die Trainees relevant ist. Wir können zum Beispiel sehr genau analysieren, mit welchen wiederkehrenden kommunikativen Aufgaben TeilnehmerInnen von Mediationsgesprächen konfrontiert sind und welcher Umgang damit welche Konsequenzen für den Interaktionsverlauf hat.

Hier können wir über bisherige Annahmen über Phasen von Mediationsgesprächen hinausgehen und zeigen, dass es nicht einfach nur die sechs Phasen i) Einleitung, ii) Sichtweisen, iii) Konfliktherhellung, iv) Lösungssuche, v) Vereinbarung, vi) Nachgespräch gibt (vgl. z.B. für die Jugendarbeit Faller/Kerntke/ Wackmann 2009), sondern dass bestimmte Handlungen bzw. kommunikative Aufgaben von den InteraktionsteilnehmerInnen vollzogen werden, die gemeinsam zur Konstitution dieser Phasen beitragen. ‚Konfliktherhellung‘ passiert nicht einfach, sondern ist ein interaktionaler Prozess, dessen Verlauf sequentiell analysierbar ist. Hier kann man also genau beobachten: Wann wird hier Verstehen/Verständnis/Mitgefühl angezeigt? Von wem wofür und durch den Einsatz welcher semiotischen Ressourcen? Wann werden eher affektorientierte Empathiedarstellungen interaktional relevant gemacht (i.S.v. ‚ich zeige mich mitfühlend‘), wann eher verstehensorientierte Empathiedarstellungen (i.S.v. ‚ich kann Deine Ansicht verstehen/nachvollziehen‘)? Welche sequentiellen Verläufe ergeben sich daraus jeweils? In welchem Zusammenhang stehen diese Empathiedarstellungen und der Übergang zur Lösungserarbeitung? Am

Material kann sehr schön gezeigt werden, dass die in der Literatur beschriebenen Ebenen ‚Sachebene‘, ‚Beziehungsebene‘ und ‚Verfahrensebene‘ (vgl. Trenczek 2013: 289) im Interaktionsgeschehen sehr eng miteinander verwoben und Gegenstand fortlaufender Aushandlungsprozesse sind. Dieses Wissen über Mediationsgespräche kann den Trainees mitgegeben werden, um sie gut auf ihr Handlungsfeld vorzubereiten.

mi: Das ist genau das Spannende für mich als Ausbilder. Aber für mich als Mediator ist es auch spannend, eine situative Rückmeldung zu bekommen, also in Form solcher Beobachtungen, wie Du sie anhand der Videoaufzeichnung eines simulierten Mediationsgesprächs aus meiner Trainingsgruppe gemacht hast. Auf diese Weise lässt sich genau beobachten: Was mache ich da? So etwas kann ja auch in einer Supervision verwendet werden, um bei problematischen Gesprächsverläufen nachzuarbeiten, zu welchem Zeitpunkt im Gespräch etwas ‚schief‘ gegangen bzw. besser zu ergründen, was ‚schief‘ gegangen ist.

MK: Ja, also es gibt die Möglichkeit, Videofeedback zu geben, d.h. Aufzeichnungen von Mediationsgesprächen zu machen und anhand dieses Materials mit ausgewählten Stellen zu arbeiten. Für die Mediation könnte beispielsweise die Phase der Konfliktexploration spannend sein, wenn es da Schwierigkeiten gab, oder die Phase, in der es um das gemeinsame Aushandeln von Lösungswegen geht. Hier können wir also genau ansehen, welches kommunikative Verhalten welche Konsequenzen für den Interaktionsverlauf hatte. Das ist eine mögliche Vorgehensweise im Rahmen von weiterführenden Weiterbildungen für Mediatoren.

Grundsätzlich sehe ich bei den Möglichkeiten des Transfers in die Mediationsausbildung Parallelen zu dem, was auch aus der kasuistischen Lehrerbildung bekannt ist, also in der fallbasierten Lehrerbildung (vgl. Pieper/Frei/Hauenschild et al. 2014; Heinzl/Krasemann/Marini o.A.). Dort wird mit Fallbesprechungen gearbeitet – einem Instrument, das ja auch in der Mediationsausbildung und Supervision bereits verankert ist. Daneben steht als weiteres Instrument das sequentielle Analysieren von audiovisuell aufgezeichneter Unterrichtsinteraktion. Analog zur Vorgehensweise in der kasuistischen Lehrerbildung könnte man nun also auch in der Mediationsausbildung dieses Instruments des sequentiellen ‚Betrachtens‘ tatsächlicher Interaktionssituationen stärken, um Einblicke ins Praxisfeld zu geben und Handlungsoptionen am Material aufzuzeigen, ohne dabei gleich einen normativen Ansatz zu verfolgen. Es geht einfach darum zu zeigen, welche kommunikativen Aufgaben es gibt und wie mit diesen

umgegangen werden kann, ganz im Sinne einer ‚Angewandten Gesprächsforschung‘ (vgl. zur Einführung Becker-Mrotzek/Brünner 1992).

mi: Ich halte eine solche Vorgehensweise für lohnenswert, vielleicht nicht so sehr im Rahmen der Grundausbildung, aber im Rahmen von Aufbau- oder Vertiefungsseminaren kann ich mir das sehr gut vorstellen, gerade für Praktikerinnen und Praktiker, die vielleicht auch an manchen Stellen nicht weiterkommen und einmal einen neuen Ansatz kennenlernen wollen, um sich und ihre Arbeitsweise weiterzuentwickeln.

In der Grundausbildung mache ich schon jetzt fast immer die kleine Übung zur Prosodie, die wir entwickelt haben, in der Trainees in einem Rollenspiel einmal faktenorientiert und einmal ‚mitfühlend‘ auf eine Geschichte reagieren und diese Interaktion anschließend bewerten sollen. Diese Übung verdeutlicht so schön, welche Rolle die Prosodie spielen kann und welche unterschiedlichen Arten von Verstehensdarstellungen es gibt.

4. RESÜMIERENDE GEDANKEN

MK: Zu Beginn unseres Austauschs war frappierend für mich, wie viel Du über die Strukturen von Mediationsgesprächen weißt. Das ist ja Dein Arbeitsalltag und Du hast mit diesen Gesprächen sehr viel Erfahrung und ein großes intuitives Wissen über Interaktionsverläufe. Zukünftige MediatorInnen verfügen noch nicht über diesen Erfahrungsschatz. Um sie an ihr Praxisfeld heranzuführen, ist es also sinnvoll an Videoaufzeichnungen von Mediationsgesprächen zu arbeiten und durch einen ‚sequentiellen‘ Blick für Interaktionsverläufe zu sensibilisieren. Diese können prototypisch oder auch ‚problematisch‘ sein; wichtig ist zu sehen, welche kommunikativen Verfahren es gibt, um mit den entstehenden kommunikativen Aufgaben und Herausforderungen umzugehen, z.B. wenn jemand besonders starke Wut zum Ausdruck bringt oder kein Einverständnis herstellt.

mi: Ja, und ich denke, dass das genau der Gewinn unserer Zusammenarbeit ist. Das, was ich in meiner Arbeit oft intuitiv mache, muss ich in meinen Trainings vermitteln können. Manchmal fehlt mir die Sprache, um das in klare Worte zu fassen. Dafür habt ihr das Vokabular und Erklärungen; ihr könnt minutiös – gar sekundios, wenn es das Wort gibt – aufschlüsseln, was in Mediationsgesprächen passiert, wie sie sich entwickeln.

MK: Nicht nur die Trainees in der Mediationsausbildung profitieren von unserem Austausch, sondern auch Linguistik-Studierende, die ihre Qualifikationsarbeiten anhand eines von Dir zur Verfügung gestellten simulierten Mediationsgesprächs schreiben können. Bei der Arbeit mit diesem Gespräch können sie ganz verschiedene Kompetenzen entwickeln. Sie entwickeln einerseits forschungsmethodische Kompetenzen, indem sie am Material eigene Fragestellungen entwickeln, detaillierte sequentielle Analysen erstellen und kommunikative Praktiken herausarbeiten, aber auch intensiv die Frage reflektieren, wie diese Art von Datenmaterial einzuordnen ist (vgl. Schmitt 2002). Gleichzeitig eröffnet ihnen diese Arbeit einen neuen und sehr direkten Blick in das Praxisfeld, in das sie sich vielleicht später begeben möchten. Es ist also toll, dass sie diese Möglichkeiten zur praxisorientierten Wissens- und Kompetenzentwicklung haben.

Wäre diese Art von Wissen über Mediation aus Deiner Sicht schon ein Beitrag in Richtung einer ‚transformativen Mediation‘ oder braucht es immer erst einen Konflikt, um zu lernen, dass Konflikte Chancen sind, die die Entwicklung einer mediativen Haltung ermöglichen, wie Du es beschreibst (vgl. milan 2016)?

mi: Ich denke, wir können durchaus abstrakt ‚wissen‘ oder ‚glauben‘, dass Konflikte – auch – Chancen sind, aber lebendig wird diese Annahme erst in der Anwendung, wenn Du es konkret erlebst. Die mediative Haltung, die Du ansprichst, entwickelt und beweist sich erst in der Interaktion. Der transformative Ansatz der Mediation, einer von mehreren Mediationsstilen, zielt ja weiter als nur auf die pragmatische Lösung eines aktuellen Konfliktes: Es geht um Empowerment, um gegenseitige Anerkennung und um den Erwerb oder die Vertiefung von Sozialkompetenzen. Zum Beispiel, um das auf unser Thema zu beziehen, auch um die Stärkung der Empathiefähigkeit. Insofern sind Konflikte – verbunden mit einer konstruktiven Konfliktbearbeitung – ideale Gelegenheiten, unsere Fähigkeit zur aktiven Gestaltung von Resonanz und Empathie permanent weiter zu entwickeln.

LITERATUR

- Barth-Weingarten, Dagmar (2008): »Interactional Linguistics«, in: Gerd Antos/Eija Ventola/Tilo Weber (Hg.), *Handbook of Applied Linguistics*, Band 2: *Interpersonal Communication*, Berlin u.a.: De Gruyter, S.77-105.
- Becker-Mrotzek, Michael/Brünner, Gisela (1992): »Angewandte Gesprächsforschung: Ziele – Methoden – Probleme«, in: Reinhard Fiehler/Wolfgang Sucharowski (Hg.), *Kommunikationsberatung und Kommunikationstraining*, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 12-23.

- Bergmann, Jörg R. (2001): »Das Konzept der Konversationsanalyse«, in: Klaus Brinker/Armin Burkhardt/Gerold Ungeheuer et al. (Hg.), Text- und Gesprächslinguistik, HSK 16, Band 2: Gesprächslinguistik, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 919-927.
- Couper-Kuhlen, Elizabeth (2009): »A sequential approach to affect: The case of 'disappointment'«, in: Markku Haakana/Minna Laakso/Jan Lindström (Hg.), Talk in Interaction – Comparative dimensions, Helsinki: Finnish Literature Society, S. 94-123.
- Deppermann, Arnulf (2010): »Zur Einführung: 'Verstehen in professionellen Handlungsfeldern' als Gegenstand einer ethnographischen Konversationsanalyse«, in: Arnulf Deppermann/Ulrich Reitemeier/Reinhold Schmitt et al. (Hg.), Verstehen in professionellen Handlungsfeldern, Tübingen: Narr Francke Attempto. S. 7-26.
- Deppermann, Arnulf (2013): »Zur Einführung: Was ist eine 'Interaktionale Linguistik des Verstehens'?«, in: Deutsche Sprache 13(1), S. 1-5.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2007): »Koordination. Zur Begründung eines neuen Forschungsgegenstands«, in: Reinhold Schmitt (Hg.), Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion, Tübingen: Narr, 15-54.
- Deppermann, Arnulf/Schmitt, Reinhold (2008): »Verstehensdokumentationen: Zur Phänomenologie von Verstehen in der Interaktion«, in: Deutsche Sprache 08(3), S. 220-245.
- Dubois, John (2014): »Towards a dialogic syntax«, in: Cognitive Linguistics 25(3), S. 359-410.
- Faller, Kurt/Kerntke, Wilfried/Wackmann, Maria (2009): Konflikte selber lösen – Ein Trainingshandbuch für Mediation und Konfliktmanagement in Schule und Jugendarbeit, Mühlheim an der Ruhr: Verlag an der Ruhr.
- Gülich, Elisabeth/Mondada, Lorenza (2008): Konversationsanalyse – Eine Einführung am Beispiel des Französischen, Tübingen: Niemeyer.
- Heinzel, Friederike/Krasemann, Benjamin/Marini, Uta (o.A.): Online-Fallarchiv Schulpädagogik, Universität Kassel. <http://www.fallarchiv.uni-kassel.de>
- Hepburn, Alexa/Potter, Jonathan (2012): »Crying and Crying Responses«, in: Anssi Peräkylä/Marja-Leena Sorjonen (Hg.), Emotion in Interaction, Oxford u.a.: Oxford University Press, S. 195-211.
- Kupetz, Maxi (2014a): »Empathy displays as interactional achievements – multimodal and sequential aspects«, in: Journal of Pragmatics 61, S. 4-34.
- Kupetz, Maxi (2014b): »'Mitfühlend sprechen': Zur Rolle der Prosodie in Empathiedarstellungen«, in: Dagmar Barth-Weingarten/Beatrice Szczepek Reed (Hg.), Prosodie und Phonetik in der Interaktion – Prosody and phonetics in interaction, Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung, S. 87-114.
- Kupetz, Maxi (2015): Empathie im Gespräch – Eine interaktionslinguistische Perspektive, Tübingen: Stauffenburg Linguistik.
- Limburg, Anika (2014): Schlichtung professionalisieren: Methodenreflexion, Institutions- und Gesprächsanalysen, Fortbildungskonzept, Mannheim: Verlag für Gesprächsforschung.
- milan (2016): »Schmetterlingseffekte: Über den Mehrwert der Mediation«, in: Perspektive Mediation. Beiträge zur Konfliktkultur 3/2016, S. 178-183.
- Mondada, Lorenza (2013): »Multimodal interaction«, in: Cornelia Müller/Alan Cienki/Ellen Fricke et al. (Hg.), Body – Language – Communication. An

- International Handbook on Multimodality in Human Interaction, HSK 38.1, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 577-589.
- Nothdurft, Werner (1997): *Konfliktstoff – Gesprächsanalyse der Konfliktbearbeitung in Schlichtungsgesprächen*, Berlin u.a.: de Gruyter.
- Peräkylä, Anssi/Sorjonen, Marja-Leena (Hg.) (2012): *Emotion in Interaction*, Oxford u.a.: Oxford University Press.
- Pieper, Irene/Frei, Peter/Hauenschild, Katrin et al. (Hg.) (2014): *Was der Fall ist – Beiträge zur Fallarbeit in Bildungsforschung, Lehramtsstudium, Beruf und Ausbildung*, Wiesbaden: Springer VS.
- Reber, Elisabeth (2009): »Zur Affektivität in englischen Alltagsgesprächen«, in: Mareike Buss/Stephan Habscheid/Sabine Jautz et al. (Hg.), *Theatralität des sprachlichen Handelns. Eine Metaphorik zwischen Linguistik und Kulturwissenschaften*, München: Wilhelm Fink, S. 193-215.
- Ruusuvuori, Johanna (2005): »'Empathy' and 'sympathy' in Action: Attending to Patients' Troubles in Finnish Homeopathic and General Practice Consultations«, in: *Social Psychology Quarterly* 68(3), S. 204-222.
- Schmitt, Reinhold (2002): »Rollenspiele als authentische Gespräche. Überlegungen zu deren Produktivität im Trainingszusammenhang«, in: Gisela Brünner/Reinhard Fiehler/Walther Kindt (Hg.), *Angewandte Diskursforschung (Band 2): Methoden und Anwendungsgebiete*, Radolfzell: Verlag für Gesprächsforschung, S. 81-99.
- Selting, Margret (2013): »Verbal, vocal, and visual practices in conversational interaction«, in: Cornelia Müller/Alan Cienki/Ellen Fricke et al. (Hg.), *Body – Language – Communication. An International Handbook on Multimodality in Human Interaction*, HSK 38.1, Berlin u.a.: De Gruyter, S. 589-609.
- Selting, Margret/Couper-Kuhlen, Elizabeth (2001): »Forschungsprogramm 'Interaktionale Linguistik'«, in: *Linguistische Berichte* 187, S. 257-287.
- Throop, Jason (2008): »On the Problem of Empathy: The Case of Yap, Federated States of Micronesia«, in: *Ethos* 36(4), S. 402-426.
- Trenczek, Thomas (2013): »Ablauf einer Mediationsitzung – Mediationsleitfaden«, in: Thomas Trenczek/Detlev Berning/Cristina Lenz (Hg.), *Mediation und Konfliktmanagement*, Baden-Baden: Nomos, S. 288-300.
- Weiste, Elina; Anssi Peräkylä (2014): »Prosody and empathic communication in psychotherapy interaction«, in: *Psychotherapy Research*, DOI: 10.1080/10503307.2013.879619.